

Ragni-Maria Seidl-Gschwend Die Wölfe von Zavelstein

Entstanden während des Hermann-Hesse-Stipendiums in Calw

Eigentlich wollte ich gestern ein letztes Mal zum Schwimmen nach Bad Teinach fahren. Wir haben Ende November, meine Stipendiatenzeit in Calw geht zu Ende, und morgen soll ich in einer Buchhandlung noch einen kleinen Vortrag übers literarische Übersetzen halten.

Den ganzen Vormittag hatte ich versucht, mir dazu etwas einfallen zu lassen: informativ natürlich und trotzdem nicht allzu langweilig und mit fulminanten Textbeispielen illustriert. Schriftsteller haben es da doch wesentlich leichter: Sie lesen einfach etwas aus ihren Werken. Dichterlesung! Da fühlt sich der Zuhörer gleich erhoben und bereichert. Aber wen interessieren schon die Werke eines armen Übersetzers, die ja nur zur Hälfte seine Werke sind und ihm dennoch - oder gerade deshalb - soviel Fleiß und Mühe abverlangen? "Entschuldigen Sie, daß es mich gibt", möchte man am liebsten sagen und hat beinahe ein schlechtes Gewissen, wenn man sich zu der Erklärung hinreißen läßt, daß es zum literarischen Übersetzen mehr brauche als den Blick ins Wörterbuch. Natürlich: traduttore - traditore, das muß kommen, das kennen alle, daran führt kein Weg vorbei, auch wenn sich kaum jemand darum kümmert, daß schon diese zwei kleinen Wörter, die ihren Zitatcharakter lediglich der Veränderung eines einzigen Vokals verdanken, als Beweis für die Unmöglichkeit einer adäquaten Übersetzung von einer Sprache in die andere gelten können. Übersetzer - Verräter, wo bleibt da der Witz? Ja, "allzu pünktliche Treue macht jede Übersetzung steif, weil unmöglich alles, was in der einen Sprache natürlich ist, es auch in der anderen sein kann", schrieb schon unser gescheiter Lessing in seiner Hamburgischen Dramaturgie. Überhaupt, an klugen Äußerungen illustrierer (Gelegenheits-) Übersetzer quer durch die europäische Geistesgeschichte hat es nie gefehlt, angefangen beim hl. Hieronymus, dem Schutzpatron der Zunft, über (natürlich!) Luther und (ebenfalls nicht verwunderlich) Goethe, von dem ja auch der Begriff "Weltliteratur" stammt, die es (mit der gebührenden Bescheidenheit bemerkt) ohne uns Übersetzer/innen wohl nicht gäbe. Nehmen wir nur den großen Sohn der Stadt, dem ich im Grunde ja diesen schönen Calw-Aufenthalt verdanke: Durch die Arbeit fleißiger Kolleginnen und Kollegen aus aller Welt kennt man das schwäbische "Gerbersau" an der Nagold bis im hintersten Indien. "Hermann Hesse, meistgelesener europäischer Autor in den USA und Japan", heißt es in einem Werbeblatt des Suhrkamp-Verlags aus den siebziger Jahren. "8 Millionen verkaufte Titel in den USA... 6 Millionen in Japan..." (warum trifft man hier eigentlich so wenige fotografierende Japaner?) "...Übersetzungen in 35 verschiedene Sprachen und 12 indische Dialekte... Wachsendes Interesse in Skandinavien, Lateinamerika und in der UdSSR..." Und H.H. selbst, der "engagierte Weltbürger" (Suhrkamp-Prospekt), der sich ja durchaus für Fremdsprachen interessiert und sich auch hin und wieder an eine Übersetzung gewagt hat? "Eine Menge von Unersetzlichem, von holdesten Klängen und zartesten Schatten, von geheimster Melodik geht verloren. Bei manchen Übersetzungen darf man an das Original nicht denken, obwohl die Übersetzung ebenfalls sehr schön ist. Nur ist sie etwas anderes geworden, so wie ein paar Takte Musik durch ein Transponieren, durch einen kleinen Tempowechsel fremd und bis zur Unkenntlichkeit entstellt werden können." Na, wenn das kein Zitat für meinen Vortrag ist! Interessant wäre es natürlich zu wissen, ob Hesse sich die Übersetzungen seiner eigenen Werke kritisch angesehen, ob er vielleicht sogar mit seinen Übersetzern korrespondiert hat. Aber dem konnte ich jetzt nicht mehr nachgehen. Im übrigen hatte ich mich nun etwas verrannt, war von meinem eigentlichen Werkstatt-Thema abgedriftet und brauchte dringend frische Luft und Bewegung. Daher die Idee, schnell zum Schwimmen nach Bad Teinach zu fahren.

Bald hinter Kentheim zweigt rechts eine Straße nach Zavelstein ab, und spontan beschloß ich, den kleinen Umweg über den Berg zu nehmen, um noch einmal durch dieses bezaubernde Miniaturstädtchen zu gehen. Ich stellte das Auto vor dem Gasthaus Lamm ab, das Betriebsferien oder Ruhetag hatte. Überhaupt wirkte der ganze Ort wie verlassen. Der Blumenschmuck an den Häusern war bereits hereingeholt worden oder dem Nachtfrost zum Opfer gefallen, den Kurgästen aus Bad Teinach schien hier oben nichts mehr geboten zu werden, der Laden an der Ecke hatte wahrscheinlich noch Mittagspause, und auch sonst war kein Mensch um die Wege. Lediglich ein großer, schon recht alt und etwas rüdig wirkender Hund lag mitten auf der Straße und ließ sich die fahle Novembersonne auf den angegrauten Pelz scheinen. Als ich an ihm vorbeiging, stand er auf und trottete neben mir her. Ich war mit meinen Gedanken noch so bei der Übersetzerei und bei Hermann Hesse, daß es mich zunächst gar nicht verwunderte, als der Hund - denn sonst gab es ja niemanden weit und breit - plötzlich anfang, vor sich hinzuknurren:

*Ich Steppenwolf trabe und trabe,
die Welt liegt voll Schnee,
vom Birkenbaum flügelt der Rabe,
aber nirgends ein Hase, nirgends ein Reh!*

Während ich noch überlegte, wie man wohl das bildhafte, wenngleich ungewöhnliche Verb "flügelt" in eine

andere Sprache übersetzen könnte, stockte mein Begleiter, der sicher das ganze Gedicht auf Lager hatte, denn ein zweites, leicht rötliches und etwas kleiner und jünger aussehendes Tier (nein, ich kann nun nicht länger von "Hunden" sprechen, denn inzwischen waren mir auch ihre eng beieinanderstehenden gelben Augen und die herabhängende Rute aufgefallen) kam aus dem Gäßchen bei der Kirche gesprungen und trippelte schlaksig neben uns her:

*The Wolf trots to and fro,
The world lies deep in snow,
The raven from the birch tree flies.
But nowhere a hare, nowhere a roe.*

Warum stellt er sich nicht vor und spricht nur ganz allgemein von "the wolf"? wunderte ich mich. Doch für längere Überlegungen blieb mir keine Zeit, denn nun ging es Schlag auf Schlag: Kaum hatten wir die kleine Holzbrücke über den Burggraben passiert, da erwartete uns am Eingang zur Ruine ein eleganter schwarzer Wolf, warf sich in Positur und deklamierte nicht ohne Pathos:

*Io lupo della steppa trotto solo
solo, nel mondo ormai di neve bianco.
Dalla betulla scende un corvo stanco,
ma non vedo una lepre, un capriolo!*

Er schloß sich uns an, und gemeinsam zogen wir in den Burgfried ein, wo wir von einer regelrechten Meute empfangen wurden, die in allen möglichen Lautfärbungen jaulte, bellte, heulte, winselte, knurrte und was dergleichen Wolfsäußerungen mehr sind.

Obwohl es kalt war, setzte ich mich auf einen Stein, der Ursteppenwolf ließ sich vor mir nieder, und die übrigen Tiere lagerten sich im Halbkreis darum herum. Mir fiel besonders eine Gruppe von hellfelligen, sichtlich aus nördlicheren Regionen stammenden Wölfen ins Auge, und auf meinen fragenden Blick hin stand der lebhafteste unter ihnen auf (das war ja fast wie in der Schule!) und fing an:

*Jeg, Steppeulv, traver og traver,
mens jorden ligger med sne,
en ravn imod birken saver,
men ingen hind er at se,
og hinden ...*

Doch da fiel ihm auch schon sein etwas gesetzter wirkender Kollege ins Wort:

*Jag Stäppvarg löper mitt ensliga lopp,
marken är täckt med skare,
korpen flaxar kring björkens topp,
men var finns rådjur och var finns hare?*

Der dritte, der sich nun erhob, trug eine schwarze Binde über dem linken Auge (ist nicht der Wolf auch das Tier des Weltenwanderers Wotan?):

*Hvilelos vandrer jeg, Steppeulv,
gjennom en verden av sne.
Fra tretoppen flakser den sorte ravn,
men ikke en hare å se...*

Schließlich trat ein bildschöner, fast ganz weißer Wolf vor, verneigte sich zunächst und sagte Arosusi (offensichtlich das finnische Äquivalent für "Steppenwolf"), ehe er seinen vokalreichen Vortrag begann:

*Minä vinhassa laukassa ravaan
suden-ravia raivoisaa.
Umpihangessa tietäni avaan,
ja jäässä on autio maa.*

Jetzt hatte ich wirklich kein Wort verstanden, aber vielleicht war ich gerade deshalb so beeindruckt. Ich wollte irgend etwas Freundliches sagen, doch mir blieb keine Zeit, den rechten Ausdruck zu finden, da auf der

anderen Seite des Halbkreises ein dunkelgrauer Wolf, dem der nordeuropäische Auftritt offensichtlich schon zu lang gedauert hatte, aufsprang und sogleich mit männlich rauher Stimme loslegte:

*Yo voy, lobo estepario, trotando
por el mundo de nieve cubierto;
del abedul sale un cuervo volando
y no cruzan ni liebres ni corzas el campo
desierto.*

Irgendwie hatte ich das Gefühl, als ziehe er eine Pfote nach, aber wenn dem so war, dann konnte er ja nichts dafür, waren doch alle hier versammelten Steppenwölfe nur die Geschöpfe ihres Autors beziehungsweise seiner Übersetzer. Voll Rührung blickte ich über die ganze Runde: in der Mitte der deutsche Stammvater und um ihn herum eine Vielzahl von Abkömmlingen, die ihm bei aller nationalen Verschiedenheit doch irgendwie glichen, mal mehr, mal weniger. Jetzt zum Beispiel erhob sich ein relativ kleiner Wolf, der trotz seines fast semmelblonden Fells und einer gewissen - man verzeihe die unwölfische Metapher - "Pausbäckigkeit" eine große Ähnlichkeit mit dem Alten aufwies. Nur hatte sein Vortrag für meine Ohren etwas Freundlich-Munteres:

*Ik Steppenwolf, ik draaf en draaf,
De wereld ligt vol sneeuw,
Van't berkenboompje vliegt een raaf,
Maar nergens een haasje of ree.*

Jetzt war nur noch ein Wolf übrig. Gott sei Dank scheinen es die zwölf indischen Dialektwölfe nicht bis nach Zavelstein geschafft zu haben, dachte ich, denn allmählich wurde es schon dunkel, und trotz der vielen Pelze um mich herum fing ich erbärmlich zu frieren an. Daher war ich auch froh, daß die russischen, japanischen und die vielen anderen noch ausstehenden Steppenwölfe fehlten, so interessant eine Begegnung mit ihnen unter günstigeren Umständen freilich gewesen wäre. Doch wie gesagt, einer lag noch da, aschgrau und mürrisch, und machte keinerlei Anstalten, aufzustehen und sein Sprüchlein herzusagen. Alle Köpfe wandten sich ihm zu. "Er kommt sich so ungereimt vor", erklärte schließlich sein niederländischer Nachbar. "Ach Quatsch", knurrte der Lobo estepario, "das spielt doch hier keine Rolle. Los, mach nicht lang rum!" Da erhob sich der Angesprochene und versuchte, den mangelnden Reim durch besondere Eleganz des Vortrags wettzumachen:

*Loup des Steppes, je rôde, je rôde,
De la neige partout dans le vaste monde.
Le corbeau bat des ailes dans l'arbre,
Mais nulle part une biche ni un lièvre.*

Zum Zeichen ihrer Sympathie und Solidarität klopfen die Kollegen freundschaftlich mit dem Schwanz auf den Boden oder zogen die Lefzen hoch, was, wölfisch gesehen, wohl gelächelt war.

Nun hielt ich den Augenblick für gekommen, mich bei sämtlichen Anwesenden herzlich zu bedanken. "Liebe Freunde", wollte ich gerade anfangen, als neben dem hohen Burgturm ein schallendes Gelächter erscholl. Zähnefletschend sprang ein struppiger feldgrauer Wolf auf die Mauer und rief hämisch in die Menge: "Was seid ihr doch für eine armselige, zahme Übersetzungsbande. Seht mich an: Ich bin der Werwolf, und seit Christian Morgenstern meine einmalige Deklinationsfähigkeit entdeckt hat, erfreue ich mich absoluter Unübersetzbarkeit!"

Betroffen hatten alle des Weswolfs Worten gelauscht. Dann kam Bewegung in die Menge: Die einen zollten dem Wemwolf offen Bewunderung, während die anderen ihrem Ärger über den Wenwolf knurrend Luft machten. Nur der Originalsteppenwolf blieb unbeeindruckt. Er erhob sich würdevoll und ergriff nun zum erstenmal das Wort:

"Mein lieber Werwolf", hob er an, "mir imponierst du nicht! Natürlich, durch deine Unübersetzbarkeit ersparst du dir sicher manche Verfälschung und Mißdeutung, aber im Grunde bist du doch ein armer, einsamer Wicht. Nicht nur, daß du, wie es auch dein Herr Morgenstern schon wußte, keine Möglichkeit zur Mehrzahl hast - denn wann hätte man je von einem Plural des Wörtchens "wer" gehört? -, du kannst auch nie außerhalb der deutschen Sprache Freunde gewinnen. Schau mich an: Selbst wenn keiner von denen hier mir hundertprozentig gleicht, mich, Hesses Steppenwolf, kennt man in der ganzen Welt, selbst noch im entlegensten indischen Dorf!"

Da zog der Werwolf seinen Schwanz ein und schlich traurig davon. Die internationalen Steppenwölfe aber warfen selbstbewußt die Köpfe in den Nacken und stimmten ob ihrer Übersetztheit ein vielsprachiges

Freudengeheul an, das bestimmt im ganzen Teinachtal widerhallte. Nicht Zavelstein, Babelstein! müßte diese Burg heißen, fuhr es mir durch den Kopf, während ich ergriffen die Augen schloß.
Plötzlich wurde es ganz still, und als ich aufsaß, war in der Novemberdämmerung kein Wolf mehr zu erblicken. Verstört ging ich langsam zum Auto zurück. Von so etwas Banalem wie Schwimmen konnte jetzt natürlich keine Rede mehr sein.
Ob sie mir morgen bei meinem Vortrag das mit den Wölfen von Zavelstein wohl glauben werden?

Kleiner Nachtrag: Die Heimat der in Zavelstein versammelten Steppenwölfe aus dem Ausland (in der Reihenfolge ihres Auftritts):

Steppenwolf

(Übersetzung: Basil Creighton)
New York 1929

Il lupo della steppa

(Übersetzung: Ervino Pocar)
Mailand 1946

Steppeulven

(Übersetzung: Karen Hildebrandt)
Kopenhagen 1946

Stäppvargen

(Übersetzung: Anders Österling)
Stockholm 1932

Steppeulven

(Übersetzung: Peter Magnus)
Oslo 1971

Arosusi

(Übersetzung: Eeva-Liisa Manner)
Helsinki 1952

El lobo estepario

(Übersetzung: Manuel Marzanare)
Buenos Aires 1949

De Steppenwolf

(Übersetzung: Maurits Dekker)
Amsterdam 1930

Le loup des steppes

(Übersetzung: Juliette Pary)
Paris 1930

Und so schildert Christian Morgenstern die erste Niederlage, die der arme Werwolf auf dem Feld der Sprache einstecken mußte:

*Ein Werwolf eines Nachts entwich
von Weib und Kind und sich begab
an eines Dorfschullehrers Grab
und bat ihn: Bitte beuge mich!*

*Der Dorfschulmeister stieg hinauf
auf seines Blechschilds Messingknauf
und sprach zum Wolf, der seine Pfoten
geduldig kreuzte vor dem Toten:*

*"Der Werwolf", sprach der gute Mann,
"des Weswolfs, Genitiv sodann,
dem Wemwolf, Dativ, wie mans nennt,
den Wenwolf, - damit hats ein End'."*

*Dem Wemwolf schmeichelten die Fälle,
er rollte seine Augenbälle.
"Indessen", bat er, "füge doch
zur Einzahl auch die Mehrzahl noch!"*

*Der Dorfschulmeister aber mußte
gestehn, daß er von ihr nichts wußte.
Zwar Wölfe gäbs in großer Schar,
doch "Wer" gäbs nur im Singular.*

*Der Wolf erhob sich tränenblind -
er hatte ja doch Weib und Kind!!
Doch da er kein Gelehrter eben,
so schied er dankend und ergeben.*